

Gedenkfeier für Jürgen von Ungern-Sternberg am 21. Juni 2025 in Basel

Liebe Trauerfamilie, werte Trauergäste,

Im Jahr 1976 verliess Christian Meier zum zweiten Mal die Basler Universität: der Lehrstuhl für Alte Geschichte war wieder einmal vakant. Unter den neunzehn Bewerbern für die Neubesetzung befand sich auch ein junger Gelehrter aus Deutschland, der seit kurzem als Professor in Essen tätig war. Im Anschluss an seinen Probevortrag im Kollegiengebäude begaben sich einige Mitglieder der Berufungskommission, zu denen auch ich gehörte, mit dem Referenten zum Nachessen in ein nahegelegenes Restaurant. Nach einem höchst anregenden Gespräch in erfreulich gelöster Atmosphäre waren sich die anwesenden Einheimischen einig: Diesen Mann galt es an die hiesige Universität zu holen. Sein Name war Jürgen von Ungern-Sternberg, und dass er sich mit dem Titel eines Barons schmücken durfte, mag nebst seiner überzeugenden Performanz durchaus eine zusätzliche Faszination auf die eingefleischten Republikaner ausgeübt haben. Das Vorhaben gelang dann auch: 1978 trat der Gewählte seine Stelle an, die er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2007 bekleiden sollte.

Schon die erste Begegnung mit ihm zeigte seine herausragenden Eigenschaften: er zeigte sich, bar jeder ideologischen Beschränkung, Anderem und für ihn Neuem gegenüber aufgeschlossen, charmant und witzig im Dialog, weit über seine engeren Fachgrenzen hinaus interessiert, als vir eruditissimus, aber jeglichem Bildungsdünkel fremd. Es gelang ihm an seiner neuen Wirkungsstätte denn auch mit Leichtigkeit, mit allen Leuten, denen er begegnete, aus welchem Milieu sie auch stammen mochten, umgehend ins Gespräch zu kommen. Man konnte mit ihm über Gott und die Welt diskutieren. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an einen Nachmittag des 24. Dezember, als wir beide, im Seminar hin und her schreitend, so intensiv mehr über Gott als über die Welt debattierten, dass wir, obwohl es mittlerweile dunkel geworden war, fast vergassen, den Weg zum heimischen Weihnachtsbaum unter die Füsse zu nehmen. Und selbst über Nebensächlichkeiten wie Fussball (eine Bewertung, die bei manchem Basler auf Verständnislosigkeit, wenn nicht gar Empörung stossen dürfte) wusste der Herr Professor sachkundig zu diskutieren; er liess es sich jeweils auch nicht nehmen, während der Weltmeisterschaften inmitten eines gemischten Publikums im „Gare du Nord“ die Spiele seiner deutschen Mannschaft zu verfolgen.

Ich durfte von 1978 bis 1981 als Assistent mit ihm zusammenarbeiten: es war eine Kooperation auf Augenhöhe, eine Hierarchie war in keinem Augenblick spürbar. Aus dieser Zeit sind mir noch heute insbesondere zwei Unternehmungen in bester Erinnerung: zum einen ein auf Einladung von Eduard Fischer zustande gekommener Besuch einer Glarner Landsgemeinde, an der wir einen Ehrenplatz im Ring bekamen, nachdem wir am Tag zuvor mit einigen einheimischen Honoratioren über Gemeinsamkeiten und Unterschiede der glarnerischen und athenischen Versammlungsdemokratie diskutiert hatten; zum andern die gemeinsam mit den Archäologen durchgeführte Exkursion nach Sizilien, die, nicht nur Teilnehmer wissen mittlerweile, wovon ich spreche, für mich persönlich besonders folgenreich war. Der Chef kommentierte die unübersehbare Veränderung bei seinem Angestellten, der noch als überzeugter Zölibatär nach Italien gereist war, nach der Rückkehr verschmitzt, indem er in die Schatzkiste der deutschen Dichtkunst griff, die er dank seiner grossen Belesenheit wie kaum ein Zweiter kannte und dies auch immer wieder auf beeindruckende Weise bezeugte, und den folgenden Vers aus Ludwig Uhlands „*Des Sängers Fluch*“ zitierte: „*Noch eine hohe Säule / zeugt von verschwund'ner Pracht; auch diese, schon geborsten, / kann stürzen über Nacht*“.

Und diese Beziehung ging nach dem Ablauf meiner Assistenz nicht zu Ende, im Gegenteil: wir arbeiteten bis zuletzt immer wieder im Rahmen der Universität oder universitätsnaher Institutionen wie der Hellas eng zusammen. Unsere enge Verbindung hat man auch anderswo registriert (der Ethnologe Meinhard Schuster bezeichnete uns einmal scherzhaft als Dioskuren), und aus dieser Kooperation entwickelte sich im Laufe der Jahre eine echte und tiefe Freundschaft, auf die ich mit grosser Dankbarkeit zurückblicke.

Das nachhaltigste Projekt, das wir gemeinsam lancierten, war sicherlich die Institutionalisierung der „*Colloquia Raurica*“, die alle zwei Jahre in Augst abgehalten werden und im kommenden Jahr ihre zwanzigste Auflage erleben dürfen. Es erscheint mir nicht bloss gerechtfertigt, sondern geradezu geboten, kurz auf die Gründungsgeschichte dieser Gespräche einzugehen, zumal sie für Jürgen einen besonderen Stellenwert besaßen.

Im Jahre 1984 lernte ich Jakob Frey-Clavel kennen, den Schwiegersohn des Industriellen und grossen Förderers der Römerstadt Augusta Raurica, René Clavel, der sich zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts auf Castelen in Augst eine herrschaftliche Villa hatte erbauen lassen.

In einem Gespräch äusserte er sich mir gegenüber unzufrieden über den Umstand, dass dieses Landgut kaum für universitäre Anlässe in Anspruch genommen werde. Als ich Jürgen davon erzählte, hatte er sofort eine Idee, wie man diesem Missstand abhelfen könne. Er schlug mir vor, mit ihm zusammen ein dreitägiges wissenschaftliches Colloquium abzuhalten. Dank der Zusage des Ehepaars Frey-Clavel, eine solche Veranstaltung vollumfänglich zu finanzieren, konnten wir im Spätsommer 1987 eine Tagung zum Thema „*Vergangenheit in mündlicher Überlieferung*“ durchführen. Die Sponsoren waren davon derart begeistert, dass sie uns zusicherten, auch weitere Tagungen dieser Art zu finanzieren: die „*Colloquia Raurica*“ waren installiert, als deren Zielsetzung die Behandlung aktueller geisteswissenschaftlicher Fragen von allgemeinem Interesse aus der Perspektive verschiedener Disziplinen mit einem altertumswissenschaftlichen Schwerpunkt formuliert.

Um die Bandbreite der in den vergangenen Jahren behandelten Fragen aufzuzeigen, seien beispielhaft einige Tagungsthemen in Erinnerung gerufen: *Zweihundert Jahre Homer-Forschung 1989, Die Begegnung mit dem Fremden 1993, Homo pictor 1999, Anfang und Ursprung 2005, Politische Partizipation 2011, Religiöse Toleranz 2013, Menschenrechte 2015.*

Mit der Organisation der künftigen Veranstaltungen wurde ein „*Collegium Rauricum*“ betraut, das in den letzten zehn Jahren von Jürgen, der von Beginn an eine treibende Kraft dieses Unternehmens war, präsiert wurde. Am kommenden Jubiläums-Gespräch wollte er noch in leitender Funktion mitarbeiten, dann aber aus dem Collegium zurücktreten; es hat nicht sollen sein.

Es darf an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass die durch den Verstorbenen massgeblich beeinflusste Institutionalisierung der Colloquia Raurica zur Initialzündung weiterer universitärer Aktivitäten auf Castelen wurde, unter denen insbesondere die 1995 erstmals durchgeführten Jacob Burckhardt-Gespräche zu erwähnen sind. Diesem Umstand trug dann auch der 1993 eingeweihte Bau eines grossen Plenarsaales Rechnung, der seinerseits zur Folge hatte, dass Castelen heute ein attraktiver Ort wissenschaftlicher Begegnung und Vermittlung ist.

Ich habe mit Jürgen einen lieben Freund, wir alle einen klugen, anregenden und liebenswürdigen Zeitgenossen verloren. Um es in Anlehnung an Cicero zu sagen: ein homo vere homo hat uns verlassen; requiescat in pace!